

Erschienen als:

Elspaß, Stephan / Christa Dürscheid / Arne Ziegler: Zur grammatischen Pluriarealität der deutschen Gebrauchsstandards – oder: Über die Grenzen des Plurizentritätsbegriffs. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 2017. Thematisches Sonderheft: „Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven“, hg. von Heinz Sieburg und Hans-Joachim Solms, 69–91.

Gliederung

1. Vorbemerkungen
 2. Konzeptionelle und terminologische Überlegungen
 - 2.1 Regionale Gebrauchsstandards
 - 2.2 Pluriarealität und Plurizentrität
 3. Das Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“
 4. Phänomenbereiche und Beispiele grammatischer Standardvariation im Deutschen
 - 4.1 Genuszuordnung
 - 4.2 Valenz und Rektion
 - 4.3 Wortbildung
 - 4.4 Zwischenresümee
 5. Desiderata
- Literatur

Zur grammatischen Pluriarealität der deutschen Gebrauchsstandards

– oder: Über die Grenzen des Plurizentritätsbegriffs

(Stephan Elspaß, Christa Dürscheid, Arne Ziegler)

Abstract

Der vorliegende Beitrag thematisiert die areale Standardvariation des Deutschen im Bereich der Grammatik und stellt Konzepte und Ergebnisse des laufenden Forschungsprojekts „Variantengrammatik des Standarddeutschen“ vor. In kritischer Auseinandersetzung mit einschlägigen Modellen der Forschung und vor dem Hintergrund der Arbeit im Projekt wird begründet, warum dem Modell der ‚Pluriarealität‘ der Vorzug vor dem der ‚Plurizentrität‘ zu geben ist. Im Anschluss daran werden drei grammatische Bereiche näher betrachtet und abschließend Forschungsdesiderata angesprochen.

1. Vorbemerkungen

Ziel des vorliegenden Themenhefts der ZfdPh soll sein, „eine kritische Reflexion des Plurizentritätskonzeptes bezogen auf das Deutsche zu leisten, eine Bestandsaufnahme der bisherigen Arbeiten und laufenden Projekte zu diesem Themengebiet zu bieten sowie Desiderata zu formulieren“. Gerne kommen wir der Einladung der Herausgeber nach, ein solches Projekt vorzustellen: Die Autorin¹ und die Autoren des vorliegenden Aufsatzes leiten seit dem Jahr 2011 das Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“. Im Sinne der Zielsetzung dieses Themenheftes möchten wir vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen das Konzept der Plurizentrität in seiner Anwendung aufs Deutsche kritisch beleuchten, ausgewählte Ergebnisse zur grammatischen Variation präsentieren und zum Schluss auf Desiderata der Forschung zu sprechen kommen. Dabei gehen wir wie folgt vor: In Abschnitt 2 werden wir zunächst das im Projekt verfolgte Konzept der „Gebrauchsstandards“ erläutern und sodann in Auseinandersetzung mit dem Plurizentritätsbegriff begründen, warum wir in unseren Arbeiten den Begriff der Pluriarealität bevorzugen. Abschnitt 3 stellt – dies allerdings

¹ Im Folgenden verzichten wir aus Platzgründen auf gendergerechte Markierungen im Text. Diese Fußnote möchten wir außerdem dazu nutzen, Gerard Adarve und Andi Gredig für ihre große Unterstützung bei der formalen Ausgestaltung des vorliegenden Beitrags zu danken.

nur kurz² – das Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“ vor. In Abschnitt 4 behandeln wir exemplarisch drei Phänomenbereiche, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie areale Unterschiede aufweisen: die Genuszuordnung bei Substantiven, die Valenz/Rektion und die Wortbildung. Dabei können wir uns u. a. auf die Beiträge stützen, die von den Projektmitarbeitenden für unser Online-Nachschlagewerk (das „VG-Wiki“) verfasst wurden; sie werden denn auch an den entsprechenden Stellen namentlich genannt. Der Leser erhält auf diese Weise bereits jetzt einen Einblick in das Wiki, das der Öffentlichkeit nach Projektende, d.h. bis Dezember 2018, kostenfrei zugänglich gemacht wird. In Abschnitt 5 möchten wir auf wichtige Desiderata in der Pluriarealitätsforschung hinweisen.

2. Konzeptionelle und terminologische Überlegungen

2.1 Regionale Gebrauchsstandards

Wie auch die zwei Nachbarprojekte, die sich mit der Variation im Standard befassen, der „Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards“ (AADG) und das „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (VWB), geht das Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“ (VG) vom Konzept regionaler Gebrauchsstandards aus, stützt sich also auf die Ausdrucksformen, die mit einer bestimmten arealen Verbreitung in den standardsprachlichen Daten selbst vorfindlich sind. Damit wenden sich alle drei Projekte von einem ‚idealistischen‘ Standardbegriff ab, der erstens die Existenz verbindlicher Sprachnormen ansetzt, wie sie in mehr oder weniger legitimierten³ Kodizes niedergelegt sind (und dies ohne Rücksicht darauf, ob die präskriptive Normen auch den Gebrauchsnormen in der Sprachgemeinschaft entsprechen), und zweitens einen Standard annimmt, der für alle deutschsprachigen Länder gleichermaßen zu gelten habe, also eigentlich – im Sinne einer monozentrischen ‚Binnendeutsch‘-Ideologie – die (vermeintlich homogene) Standardsprache in Deutschland meint (vgl. von Polenz 1999: 419–420). Im Sinne des von uns vertretenen ‚realistischen‘ Begriffs der Gebrauchsstandards gilt dagegen: Standard ist das, was in Kontexten, die als standardsprachlich aufgefasst werden, regelhaft in Gebrauch ist. Was das geschriebene Deutsch betrifft, zählen dazu Texte deutschsprachiger Zeitungen (sofern in

² Für weitere Informationen verweisen wir hier auf frühere gemeinsame Publikationen, v. a.

Dürscheid/Elspaß/Ziegler (2011; 2015), Dürscheid/Elspaß (2015) und Elspaß/Dürscheid (2017).

³ So sind Rechtschreibkodizes, die sich an der amtlichen Regelung der deutschen Rechtschreibung orientieren, stärker legitimiert als traditionelle Grammatiken und Aussprachewörterbücher, die auf keiner amtlichen Regelung gründen.

ihnen nicht explizit Dialekte oder andere Varietäten verwendet werden). Der geschriebene Standard ist also „im Prinzip durch eine Auswertung umfangreicher Zeitungskorpora zu ermitteln“, wie Eisenberg (2007: 217) schreibt. Anders als Eisenberg gehen die Projektleitungen des VWB und der VG aber davon aus, dass als geschriebener Standard nicht nur „der Sprachgebrauch der überregionalen Presse anzusehen“ sei (ebd.), sondern dass in gleichem Maße auch regionale Zeitungen Standardsprache verwenden. Ähnlich beruhen die Beschreibungen des gesprochenen Standarddeutsch im Projekt AADG nicht allein auf dem Sprachgebrauch von Berufssprechern, wie z. B. Schauspielern und Nachrichtensprechern überregionaler Sendeanstalten. Vielmehr werden auch Erhebungen zur Aussprache von Sprachteilnehmern einbezogen (und dies aus allen Regionen des deutschsprachigen Raums), die Varietäten prägt, wie sie „in formellen und öffentlichen Situationen (z. B. im Schulunterricht) im regionalen Kontext als angemessen angesehen und in diesen Kontexten unauffällig verwendet werden“.⁴

Zwei Aspekte möchten wir im Zusammenhang mit der strengen Orientierung an regionalen Gebrauchsstandards noch hervorheben: Zum einen folgt aus dieser Maßgabe, dass bisher präskriptiv diskriminierte Varianten (wie z. B. die Verwendung von Präpositionen wie *wegen*, *während* oder *statt* mit Dativ oder *entgegen*, *entsprechend* oder *nahe* mit Genitiv) als Varianten in den Gebrauchsstandards des Deutschen anzuerkennen sind, wenn sie – regional oder überregional – in hinreichend hoher Frequenz in standardsprachlichen Kontexten auftauchen.⁵ Zweitens legen die drei genannten Projekte zwar ihren Schwerpunkt auf die Ermittlung, Dokumentation und damit letztlich auch auf die Kodifikation arealer Variation. Umgekehrt können sie in Einzelfällen aber auch zeigen, dass Varianten, die in bisherigen Kodizes als „regional“ markiert sind, dies de facto nicht sind. Ein Beispiel hierfür ist die Pluralvariante von *Bogen* (einschließlich seiner Komposita) mit Umlaut, die noch im aktuellen Duden-Zweifelsfälle (2016: 178) als „vor allem in Süddeutschland, Österreich und

⁴ Siehe dazu <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/KonzeptGebrauchsstandard> (31.7.2017).

⁵ Solche ‚Abweichungen‘ der Gebrauchsnormen von präskriptiven Normen können verschiedene Ursachen haben, die für die Zuweisung zum Gebrauchsstandard aber eine untergeordnete Rolle spielen. Bei *wegen/während/statt* + Dativ etwa wird man längerfristige Tendenzen des Sprachwandels ansetzen, bei *entgegen/entsprechend/nahe* + Genitiv ist die hyperkorrekte Sprachverwendung als Erklärung für den Wandel ins Spiel gebracht worden (so etwa im Artikel zu *entsprechend* im Duden-Zweifelsfälle 2016: 287–288).

der Schweiz gebräuchlich“ gekennzeichnet ist,⁶ nach den Auswertungen des VG-Korpus jedoch *überregional* deutlich die Mehrheitsvariante ist.

2.2 Pluriarealität und Plurizentrität

„Von einer plurizentrischen Sprache spricht man dann, wenn diese in mehr als einem Land als nationale oder regionale Amtssprache in Gebrauch ist und wenn sich dadurch standardsprachliche Unterschiede herausgebildet haben“ (VWB 2016: XXXIX). So steht es im Variantenwörterbuch, und so liest man es auch in vielen anderen einschlägigen Arbeiten zur Plurizentrik. Damit wird nichts darüber ausgesagt, dass die standardsprachlichen Unterschiede regelhaft an Staatsgrenzen gebunden seien. In der wissenschaftlichen Diskussion wird das Konzept der ‚Plurizentrität‘ jedoch vielfach mit dem der ‚Plurinationalität‘ gleichgesetzt. Dies äußert sich beispielsweise in der Redeweise von ‚deutschem Deutsch‘, ‚Deutschschweizer Deutsch‘, ‚österreichischem Deutsch‘, ‚Luxemburger Deutsch‘, hinter der – wie auch bei der Rede vom ‚amerikanischen Englisch‘ oder ‚britischen Englisch‘ – die vereinfachende Vorstellung steht, dass es sich jeweils um relativ einheitliche nationale Standardvarietäten des Deutschen, Englischen etc. handeln würde. Der Homogenitätsgedanke, wie er älteren Begriffen von Standardsprache zugrunde liegt (s. dazu Abschnitt 2.1), wird damit faktisch auf die Ebene der Nationalstaaten verlagert. Wie die Ergebnisse von AADG, VWB und VG jedoch zeigen, entspricht diese Vorstellung mitnichten der Realität des Sprachgebrauchs (vgl. Elspaß/Kleiner i. E. für einen ersten Überblick): Nur in einer Minderheit der Fälle liegen Varianten vor, die spezifisch für ein Land sind und dort in absoluter Frequenz vorkommen. Die meisten Varianten sind vielmehr unspezifisch, d.h. sie kommen auch in anderen Ländern und Regionen vor, sind dabei „aber dennoch nicht gemeindeutsch, also nicht im ganzen deutschen Sprachgebiet gebräuchlich“ (s. VWB 2016: XVIII). In der Mehrheit findet sich also ein Nebeneinander ‚relativer Varianten‘, d.h. keine Variante wird in diesem Fall ausschließlich (mit ‚absoluter‘ Frequenz) verwendet (siehe dazu Dürscheid/Elspaß/Ziegler 2012: 218–219). Allerdings zeigt sich häufig, dass das Verbreitungsgebiet unspezifischer Varianten erstaunlich deutlich mit den alten Dialekträumen übereinstimmt, hin und wieder ergeben sich aber auch unerwartete Allianzen. Echte absolute und spezifische Varianten finden sich hauptsächlich im amtssprachlichen Bereich – auf der

⁶ Es steht zu vermuten, dass dies in Anlehnung an Pluralvarianten wie *Wägen* und *Krägen* erfolgte, die nach den Daten aus dem VG-Korpus tatsächlich eher im Süden des Sprachgebiets Verwendung finden (vgl. Elspaß/Dürscheid 2017: 101).

Ebene eines Landes (in der Schweiz z. B. *Heimatschein* ‘Bescheinigung über das Bürgerrecht einer Person in ihrer Heimatgemeinde’) oder auch nur eines Bundeslandes (in Bayern z. B. *Unterschleif* ‘Benutzung unerlaubter Hilfsmittel bei Prüfungen’).

Da ein Schwerpunkt des vorliegenden Sonderhefts auf den Verhältnissen in Luxemburg liegt, seien an dieser Stelle noch einige Beispiele für spezifische und unspezifische Varianten mit Bezug auf das Deutsche in Luxemburg angeführt:

- Als spezifische Luxemburgismen können amtssprachliche Bezeichnungen wie z. B. *Klassensaal* (gegenüber *Klassenraum/-zimmer/Schulzimmer*) oder *Erkennungstafel* (gegenüber *Nummernschild/Kennzeichentafel* u. a.) gelten. Sie kommen in Luxemburg – wie das für amtssprachliche Termini typisch ist – in (fast) absoluter Frequenz vor.
- Wörter aus dem Alltagssprachlichen Bereich wie *Kirmes* (gegenüber *Kirchweih(fest)* u. a.), sind in Luxemburg ebenfalls absolute Varianten, aber nicht spezifisch, weil sie auch in benachbarten Regionen des westmitteldeutschen Dialektgebiets (also auch in Ostbelgien) und sogar darüber hinaus in daran angrenzenden Gebieten gebräuchlich sind.
- Ebenso unspezifisch sind Wortbildungen wie *ambitiös* (gegenüber *ambitioniert*) oder *recyclieren/rezyklieren* (gegenüber *recyceln*), die als relative Varianten nicht nur in Luxemburg, sondern auch in der Deutschschweiz vorkommen.
- Und noch ein Beispiel für eine unspezifische Variante aus dem Bereich der Phonetik sei genannt: Die Aussprache des anlautenden <v> in *Vers* lautet nicht nur in Luxemburg überwiegend [v], sondern auch in Ostbelgien und in Österreich. In Luxemburg scheint es eine absolute Variante zu sein, in Österreich ist es eine relative Variante.⁷

Um die oft nur regionale Geltung standardsprachlicher Varianten zu betonen und dem verbreiteten Eindruck entgegenzutreten, dass ‚plurizentrisch‘ gleichbedeutend mit ‚plurinational‘ sei, spricht also einiges dafür, die Verhältnisse in den deutschsprachigen Ländern als ‚pluriareal‘ und nicht als plurizentrisch zu bezeichnen. Auch wir schließen uns dieser inzwischen verbreiteten Auffassung an. Gestützt wird unsere Position durch die Ergebnisse im VG-Projekt (siehe dazu Abschn. 3), die zeigen, dass viele der als standardsprachlich geltenden Varianten in verschiedenen, z.T. auch nicht zusammenhängenden Gebieten des deutschen Sprachraums vorkommen. Wir plädieren also für den Terminus ‚pluriareal‘ und werden ihn auch im Folgenden konsequent verwenden.⁸

⁷ Vgl. die Karte zu *Vers* im AADG: <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/VentilV> (31.07.2017).

⁸ Zu weiteren Ausführungen und Begründungen vgl. Niehaus (2016: 135–139) und Sutter (2017: 31–38) – beide Arbeiten sind aus dem VG-Projekt hervorgegangen – sowie Dürscheid/Elspaß/Ziegler (2015: 211–213) und Elspaß/Dürscheid (2017: 87–89).

3. Das Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“

Das Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“ hat sich zum Ziel gesetzt, erstmals die grammatische Variation im Standarddeutschen – genauer: in den deutschen Gebrauchsstandards – systematisch zu untersuchen und in einem Online-Nachschlagewerk zu dokumentieren.⁹ Zu diesem Zweck wurde ein großes Korpus aus redaktionellen Artikeln in Regional- und Lokalteilen von 68 Regionalzeitungen in den Ländern Europas erstellt, in denen das Deutsche Amtssprache ist (also Deutschland, Ostbelgien, Luxemburg, die Deutschschweiz, Liechtenstein, Österreich und Südtirol). Deutschland ist weiter – wie dies auch im VWB der Fall ist – in sechs und Österreich in vier Regionen unterteilt, sodass sich insgesamt 15 Regionen ergeben. Das Korpus umfasst ca. 600 Millionen Wortformen, die umfassend für Suchabfragen aufbereitet wurden; d.h. es ist tokenisiert, lemmatisiert und nach Wortarten annotiert.¹⁰ Auf der Grundlage einer fortlaufend geführten Datenbank, die inzwischen ca. 3.500 Einträge enthält (ca. 2.000 davon allein zur Wortbildung), führen die Projektmitarbeitenden zu diesen Variantenkandidaten die entsprechenden Recherchen im Korpus durch und erfassen die Daten – bei ausreichender statistischer Signifikanz – zur weiteren Bearbeitung für das VG-Wiki.

Zusätzlich zu dieser deduktiven Methode waren von Projektbeginn an induktive, korpusgesteuerte Verfahren geplant, auch wenn sich diese weitaus aufwendiger gestalten als die gezielte Suche nach dem Vorkommen bestimmter Ausdrucksformen im Korpus. Der Plan wurde inzwischen erfolgreich umgesetzt: Die Projektmitarbeiter Don Tuggener und Martin Businger haben ein semi-automatisiertes Verfahren entwickelt und erfolgreich getestet, bei dem das Korpus nicht nach Einzelvarianten, sondern nach manuell definierten grammatischen Konstruktionen durchsucht wird (vgl. Tuggener/Businger i. E.). Auf diese Weise konnten ca. dreißig Varianten ermittelt werden, die in einschlägigen Kodizes bisher nicht erfasst waren – anders gesagt: die bisher nicht als grammatische Varianten im Standard dokumentiert waren. So konnten Tuggener und Businger zeigen, dass die Präfixverben *sich berappeln* und

⁹ Die Förderung des Projekts basierte in der ersten Phase (2011–2015) auf dem D-A-CH-Abkommen zwischen SNF, DFG und FWF, das die Durchführung grenzübergreifender Projekte in der Schweiz, Deutschland und Österreich unterstützt (SNF 100015L_134895; DFG EL 500/3-1; FWF I 716-G18); Projektstandorte waren Zürich, Augsburg und Graz. Die zweite Projektphase (ab 2015) wird abermals im Lead Agency-Verfahren als A-CH-Projekt finanziert, nunmehr vom SNF und dem FWF (SNF 100015L_156613; FWF I 2067-G23) an den Standorten Zürich, Salzburg und Graz. Der Abschluss des Projekts ist für Ende 2018 vorgesehen.

¹⁰ Im Wesentlichen wurden diese Arbeiten von der Forschergruppe „semtracks“ durchgeführt.

bepöbeln ausschließlich in Deutschland (*sich berappeln* daneben auch in Ostbelgien und Luxemburg) neben den entsprechenden Partikelverb-Varianten *sich aufrappeln* und *anpöbeln* gebräuchlich sind.¹¹

Wie bereits in Abschnitt 1 erwähnt, werden die Ergebnisse zur Variation einzelner Phänomene in einem Wiki-Format dargestellt und nach Projektende frei zugänglich sein. Jeder Einzelartikel in diesem Wiki umfasst neben einem Formenkommentar einen Erläuterungstext zu dem betreffenden Phänomen (z. B. *bepöbeln*) mit den grammatisch jeweils relevanten Informationen und genauen Angaben zur arealen Distribution. Hinzu kommen Variantenbeispiele aus dem Korpus (d.h. Textauszüge aus den Zeitungen), Frequenztabellen sowie schematische Karten, die die prozentualen Anteile des Vorkommens der Varianten anzeigen. Neben diesen Einzelartikeln wird die Variantengrammatik auch Überblicksartikel zu verschiedenen Phänomenbereichen (z. B. „Genus bei Anglizismen“ oder „Verben auf *-ier(en)* / ohne Suffix“) enthalten. Derzeit sind ca. 80 Übersichtsartikel verfasst; weitere sind in Arbeit. Die Arbeit an den Grundlagenartikeln (z. B. „Artikelgebrauch“, „Genus“, „Valenz und Rektion“ oder „Wortbildung“) ist dagegen schon abgeschlossen; hier findet der Leser allgemeine (und allgemeinverständliche) Informationen zum jeweiligen Thema. Die Endversion der Variantengrammatik wird Wissenschaftlern und interessierten Laien ab Dezember 2018 auf den Seiten des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache zur Verfügung stehen. Vorab soll auf den Webseiten des IDS eine Beta-Version veröffentlicht werden (im März 2018), die alle bis zu dem Zeitpunkt bearbeiteten Artikel enthält. Außerdem ist eine Zusammenarbeit mit dem Internetportal *canoonet* geplant (vgl. <http://www.canoo.net/>), an das bereits verschiedene Nachschlagewerke angebunden sind (z. B. DWDS, Wikipedia) und das, so die Vereinbarung mit den Betreibern der Plattform, auch die Artikel aus der Variantengrammatik verlinken wird. Auf diese Weise wird die VG im Internet über verschiedene Wege erreichbar sein, so dass wir die Hoffnung haben, dass sie – anders als dies bei einer Printversion der Fall wäre – tatsächlich zu einem vielfach genutzten Nachschlagewerk wird.

4. Phänomenbereiche und Beispiele grammatischer Standardvariation im Deutschen

Wir stellen nun drei zentrale Bereiche aus der deutschen Grammatik vor und erläutern, welche Informationen sich hierzu im VG-Wiki finden (inkl. einiger Beispiele), wobei wir hier

¹¹ Ein weiteres Beispiel – zur Verbvalenz von *sich durchsetzen* – wird in Abschnitt 4.2 vorgestellt.

natürlich nur einen kleinen Einblick geben können. Dabei stützen wir uns zum einen auf die Grundlagenartikel, die für das Wiki verfasst wurden, zum anderen auf die Überblicke- bzw. Einzelartikel, in denen die jeweiligen Phänomene genauer beschrieben werden. Was die Angaben zum Untersuchungskorpus und zur Methodik betrifft, verweisen wir auf die Ausführungen in Dürscheid/Elspaß (2015), wo sich detaillierte Angaben dazu finden. Hier seien nur drei Hinweise zu den sprachlichen und formalen Konventionen gegeben, die wir in den Wiki-Artikeln verwenden und die auch im Folgenden zum Verständnis der Beispiele notwendig sind:

- Damit eine Variante in die VG aufgenommen wird, muss ein bestimmter Schwellenwert überschritten sein: In jeder Region müssen die Varianten einer Variable mindestens zehn Mal belegt sein. Sind sie dies nicht – was häufig bei den kleinen Ländern der Fall ist –, wird das entsprechende Vorkommen der einzelnen Varianten in dieser Region / in diesem Land separat gekennzeichnet (im Fließtext etwa mit einem Asterisk: *).
- Die VG beschreibt – anders als andere Grammatiken – konsequent die Verwendungsfrequenz von Varianten pro Region. Dies geschieht zum einen durch die Prozentangaben in den Frequenztabellen und durch Karten (s. o. Abschnitt III), zum anderen durch alltagssprachliche Formulierungen: „Sporadisch“ heißt, dass eine Variante in einer bestimmten Region zu 4% oder weniger vorkommt, „kommt (selten) vor“ beschreibt eine Vorkommensfrequenz zwischen 5% und 20%, „gebräuchlich“ eine solche zwischen 21% und 50%. Wenn eine Variante in einer Region zu über 50% vorkommt, wird sie als „üblich“ oder „mehrheitlich“ markiert, wenn sie dort zu über 96% oder gar 100% gebräuchlich ist, als „fast ausnahmslos“ bzw. „ausnahmslos“.
- In den Einzel- und ganz selten in den Überblicksartikeln der VG stehen – anders als in den Grundlagenartikeln – detaillierte Angaben zur arealen Distribution der Varianten. Dabei verwenden wir nicht Vollformen zur Kennzeichnung der jeweiligen Region (also z. B. Südtirol), sondern orientieren uns an den folgenden Regionenkürzeln, die auch das VWB verwendet (also z. B. STIR). A-WEST umfasst v. a. Vorarlberg und Tirol, A-MITTE v. a. Oberösterreich und Salzburg, A-SÜDOST die Steiermark, Kärnten und das Südburgenland, A-OST Wien, Niederösterreich und das Nordburgenland, D-SÜDWEST v. a. Baden-Württemberg, D-SÜDOST v. a. Bayern, D-MITTELWEST Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Hessen und das Saarland, D-MITTELOST Thüringen und Sachsen, D-NORDWEST Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein, D-NORDOST Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin und Sachsen-Anhalt; BELG steht für Ostbelgien, CH für die Schweiz, LIE für Liechtenstein, LUX für Luxemburg und STIR für Südtirol.

Im VG-Wiki finden die Benutzer der VG auf jeder Seite ein handliches Drop-down-Menü, in dem diese sprachlichen Konventionen und die hier genannten Regionenkürzel im Überblick nachzulesen sind.

4.1 Genuszuordnung

Das Genus ist häufig nicht am Substantiv selbst erkennbar, sondern nur an den kongruierenden Adjektiven, Artikelwörtern oder Pronomen. Der Zuordnung eines Substantivs zu einem der drei Genera liegt kein eindeutiges Regelsystem zugrunde. Für das Deutsche existieren jedoch – neben wenigen Fällen einer eindeutigen Genus-Sexu-Zuordnung – semantische und formale Faktoren (morphologischer und lautlicher Art), denen einige (Daumen-)Regeln zugrundeliegen (vgl. dazu im Überblick die Ausführungen in der Duden-Grammatik 2016: 157–170): In der Gegenwartssprache variiert das Genus in Abhängigkeit (a) von der Bedeutung des Substantivs (z. B. *der Schild / das Schild*), (b) von der Norm, die sich im Sprachgebrauch bestimmter Regionen des deutschsprachigen Raums herausgebildet hat (z. B. *die / das Schorle*), und (c) von der Basisvariante des Substantivs, die ihrerseits regional variiert (z. B. *der Akt / die Akte*). Für die VG interessieren vor allem die Fälle (b) und (c), die in den Gegenwartsgrammatiken bisher nur am Rande berücksichtigt werden. Im VWB wird die Genusvariation in den entsprechenden Einzelartikeln zwar thematisiert, allerdings sind die Angaben dort unvollständig, eine systematische Darstellung gibt es nicht.¹² Die umfassende empirische Aufarbeitung der arealen Variation in der Genusmarkierung ist also ein Forschungsdesiderat.

Bei den nativen Substantiven des Deutschen tritt eine areale Genusvariation allerdings recht selten auf; hier setzt die gegenwartssprachliche Variation z.T. Tendenzen fort, die schon in älteren Sprachstufen des Deutschen bestanden haben (z. B. *das / der Monat*). Besonders virulent sind Genusschwankungen dagegen bei entlehnten Substantiven. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn Substantive aus Sprachen wie z. B. dem Englischen oder dem Türkischen entlehnt werden, die kein grammatisches Genus (mehr) haben, und wenn im Entlehnungsprozess zwei oder mehr genussteuernde Prinzipien miteinander konkurrieren. Infrage kommt hier etwa das ‚Prinzip des Quellgenus‘, das besagt, dass das Genus der Gebersprache übernommen wird, sofern diese ein grammatisches Genus kennt. Damit konkurrieren das ‚Gestaltprinzip‘, das die oben genannten formalen Faktoren in den Blick

¹² Im systematischen Teil des VWB wird nur in einem kurzen Abschnitt auf das „[g]rammatische Geschlecht der Substantive“ eingegangen und ansonsten auf den Wörterbuchteil verwiesen (vgl. VWB 2016: LXXIV).

nimmt, sowie das ‚Leitwortprinzip‘, das die Genuszuordnung mit dem Genus eines Oberbegriffs oder eines anderen Worts erklärt, welches semantisch mit dem Lehnwort verbunden ist (vgl. dazu Donalies 2008).

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Fall (c), in dem die Formvariante des Substantivs regional variiert und dadurch die Genuszuweisung bestimmt ist: Auffällig ist im deutschen Sprachraum das Nebeneinander von (bedeutungsgleichen) Substantiven, die auf Schwa enden, und solchen, die dies nicht tun, z. B. *der Akt / die Akte* (in der Bedeutung ‘Sammlung von Unterlagen zu einem geschäftlichen oder gerichtlichen Vorgang’), *die Alp / die Alpe*, *das Bankett / die Bankette* (‘beidseitiger Randstreifen bei Fahrstraßen’), *das Eck / die Ecke* oder *das Offert / die Offerte*.¹³ Die wenigen Beispiele machen bereits deutlich, dass die Formen auf *-e* durchgehend feminin sind, während die Varianten ohne *-e* entweder zum Neutrum oder zum Maskulinum neigen. Das entspricht einer Grundtendenz der Genuszuordnung im Deutschen (vgl. Köpcke/Zubin 2017: 207); einzige Ausnahme ist hier *die Alp*.¹⁴ Zur arealen Verteilung der (-)/-*e*-Variation bei Substantiven hält die Projektmitarbeiterin Anna Thurner in ihrem VG-Überblicksartikel „(-) / -*e* bei Substantiven“ fest, dass im Norden und in der Mitte des deutschen Sprachgebiets weit überwiegend bis fast ausnahmslos die Varianten auf *-e* verwendet werden, während die endungslosen Varianten fast überall im Süden des deutschen Sprachgebiets überwiegen (außer in der Schweiz, aber auch da beträgt ihr Anteil immerhin 41%). Demgemäß finden sich feminine Formen dieser Substantive tendenziell in den nördlichen Teilen des deutschen Sprachgebiets, während in den südlichen Teilen (die in etwa dem Gebiet der oberdeutschen Dialekte entsprechen) eher die maskulinen und neutralen Formen vorkommen. Besonders deutlich ist das im Fall von *Bankett/Bankette* zu sehen: Im gesamten Süden wird fast ausnahmslos *das Bankett* geschrieben, im Norden überwiegt dagegen *die Bankette*. Eine Ausnahme von dieser Tendenz ist *Etikett/Etikette* (in der Bedeutung ‘Hinweisschildchen (an Gegenständen, Waren)’): *Die Etikette* findet sich nur im

¹³ Die schwa-haltigen Formen weisen gelegentlich auch Umlaut auf, wie in *die Backröhre* (gegenüber *das Backrohr*) oder *die Werkstätte* (gegenüber *die Werkstatt*). In diesen Beispielen, bei denen es sich um Produkte (historischer) Wortbildungen handelt, folgt die Genuszuweisung jeweils dem Grundwort. *Die Backröhre* ist nach den Befunden der VG die in Deutschland mehrheitlich bis fast ausnahmslos gebrauchte Variante, während man in der Schweiz, in Österreich und in Südtirol mehrheitlich bis fast ausschließlich *das Backrohr* verwendet. Bei *die Werkstätte / Werkstatt* ist es eher umgekehrt: *Werkstätte* wird häufiger (aber nie mehrheitlich) in den südlichen Ländern und Regionen als in Deutschland, Luxemburg und Ostbelgien gebraucht.

¹⁴ Ausgenommen von einer Genusvariation sind natürlich auch Varianten, in denen Genus und Sexus übereinstimmen, wie in *der Bub / Bube*, *der Bursch / Bursche*.

Süden – in der Schweiz ist es sogar die Mehrheitsvariante –, und im Norden schreibt man ausschließlich *das Etikett*.

Nun rücken wir den Fall (b) in den Mittelpunkt, in dem die Variation weder durch die Änderung der Formseite des Substantivs (wie in den zuletzt genannten Beispielen) noch durch die Änderung der Bedeutung (z. B. *der Schild / das Schild*) (mit-)bedingt sein kann. Am deutlichsten treten hier Genusschwankungen bei der Entlehnung von Anglizismen auf. Im Wesentlichen wird man erwarten, dass bei der Genuszuweisung das ‚Gestaltprinzip‘ und das ‚Leitwortprinzip‘ konkurrieren, denn das ‚Prinzip des Quellgenus‘ kommt bei Lehnwörtern aus dem genusfreien Englischen nicht in Frage. Neben Einzelbeobachtungen lassen sich dabei auch allgemeinere Tendenzen erkennen. So zeigt sich in der Schweiz, in Liechtenstein, Österreich und Südtirol in den Fällen, in denen das Substantiv in Deutschland als Femininum oder Maskulinum behandelt wird, eine gewisse Präferenz für das Neutrum. Dazu einige Beispiele:

- Das Substantiv *E-Mail* bzw. *Mail*, das in Deutschland, Luxemburg und Ostbelgien fast ausnahmslos feminin verwendet wird (*die (E-)Mail*), steht in Österreich und in der Schweiz mehrheitlich (und in Südtirol selten) im Neutrum (*das (E-)Mail*).
 - Ebenso ist *das SMS* die in der Schweiz mehrheitlich verwendete und eine in Österreich und Südtirol immerhin gebräuchliche Variante. In Deutschland heißt es dagegen fast ausnahmslos *die SMS* (s. Abb. 1).
 - Umgekehrt wird *das Blackout* in Österreich mehrheitlich verwendet und ist in der Schweiz gebräuchlich, während man in Deutschland fast ausnahmslos *der Blackout* liest.
- Zu dieser Tendenz gibt es freilich auch Gegenbeispiele. So kommt das Substantiv *Spray* in Österreich und der Schweiz fast ausschließlich als Maskulinum vor; *der Spray* ist auch in D-SÜDWEST noch als ‚gebräuchlich‘ zu bezeichnen. Dahingegen heißt es im übrigen Deutschland fast ausnahmslos *das Spray*.

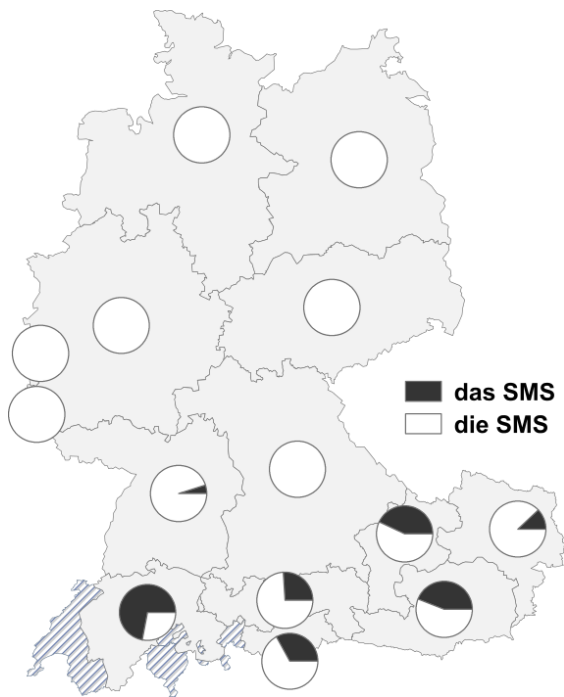


Abb. 1: Distribution der Varianten *das SMS* / *die SMS* (Quelle: Variantengrammatik)

Ein eindeutiges Muster im Bereich der Genuszuweisung ist zum jetzigen Zeitpunkt also nicht festzustellen. Jedoch zeichnet sich insgesamt ein Nord-Süd-Gegensatz im deutschen Sprachraum ab, wobei die Linie, die den ‚Norden‘ und den ‚Süden‘ trennt, nicht immer mit der südlichen Staatsgrenze Deutschlands zusammenfällt.

4.2 Valenz und Rektion

Die Genuszuordnung betrifft die interne Struktur der Substantivgruppe, das Valenzkonzept ist weiter gefasst: Es umfasst alle Wortarten, für die gilt, dass sie ihre syntaktische Umgebung präeterminieren (also sowohl Verben als auch Adjektive und Substantive). So kann ein Verb im Aktivsatz neben dem Subjekt nur ein Dativobjekt und kein weiteres Objekt vorsehen, ein anderes dagegen in Kombination mit dem Subjekt nur ein Akkusativobjekt. Im einen Fall handelt es sich um ein dativregierendes, im anderen Fall um ein akkusativregierendes Verb. Als Beispiel hierfür seien die Verben *helfen* und *unterstützen* genannt, die von ihrer Semantik her eng beisammen liegen, ihren Valenzrahmen aber unterschiedlich ausgestalten (vgl. *jdm. helfen* – *jdn. unterstützen*). Der Gebrauch dieser beiden Verben weist keine arealen Unterschiede auf; es gibt im deutschsprachigen Raum also kein Gebiet, in dem das Verb *helfen* in der Bedeutung ‚jdn. unterstützen‘ beispielsweise mit einem Akkusativobjekt (z. B. **jdn. helfen*) stehen würde, das Verb *unterstützen* mit einem Dativobjekt (z. B. **jdm. unterstützen*). In Bezug auf andere Verben ist eine solche Variation aber durchaus belegt; sie

haben dann auch Eingang in das VG-Wiki gefunden. Das gilt etwa für das Verb *telefonieren*, das nur in der Schweiz und in Liechtenstein auch mit Dativobjekt stehen kann.¹⁵

Ein weiteres Beispiel ist das Verb *taugen*, das in Österreich in der Bedeutung von ‘gefallen, behagen’ als unpersönliches Verb mit einem Dativobjekt stehen kann (vgl. den folgenden Beleg aus den Oberösterreichischen Nachrichten: *Mir taugt, dass ich helfen kann*). In den anderen Gebieten des deutschsprachigen Raumes ist diese Konstruktionsvariante in unserem Korpus nicht belegt. Zum Verb *taugen* ist weiter anzumerken, dass es für dieses Verb – wie im Fall *telefonieren* – in der genannten Bedeutung keine Konstruktionsvariante gibt. So ist es zwar möglich, *taugen* mit einem Subjekt zu gebrauchen – und dies ist die gemeindeutsche Konstruktionsweise (vgl. *Das taugt nicht*) –, doch dann ist die Bedeutung eine andere (‘geeignet sein’).¹⁶

Wie die bisherigen Ausführungen vermuten lassen, legen wir hier den Schwerpunkt auf die Beschreibung solcher Konstruktionen, die in den Bereich der Verbvalenz fallen. Im Korpus sind darüber hinaus auch Konstruktionsvarianten belegt, welche die Substantiv- und Adjektivvalenz betreffen. Dazu nur ein Beispiel: Das Adjektiv *froh* kann als Valenzpartner eine Präpositionalphrase vorsehen, die mit der Präposition *über* oder aber mit der Präposition *um* eingeleitet wird (z. B. *froh um/über*). Welche Variante jeweils präferiert wird, hängt nicht von der Semantik ab (wie dies etwa bei *sich freuen auf / sich freuen über* der Fall wäre), sondern von der jeweiligen Region, in der das Adjektiv zur Anwendung kommt. Zur Illustration sei dazu die entsprechende Passage aus dem VG-Wiki zitiert (verfasst von Martin Businger):

Beim Adjektiv *froh* können verschiedene Präpositionen stehen. *Froh* wird im ganzen deutschsprachigen Raum mit der Präposition *über* verbunden. *Froh über* ist in D-NORD, D-MITTE und im (Süd-)Osten von A die fast ausnahmslos verwendete Variante: *Und daher ist die Heimatstube über jede Geldspende froh*. (Volksstimme). Im Gegensatz dazu ist der Gebrauch von *froh um* auf ein Gebiet von Süddeutschland bis nach Südtirol konzentriert. Dabei ist *froh um* insbesondere in CH und – weniger häufig – in A-WEST gebräuchlich.

¹⁵ Vgl. dazu den folgenden Textauszug im VG-Wiki: „Das Verb *telefonieren* kann mit Dativ-Objekt verwendet werden (*jemandem telefonieren*) und dabei ‘jemanden anrufen’ bedeuten: *Dann telefonierte sie der Ponybesitzerin [...]*. (Aargauer Zeitung). In dieser Weise wird *telefonieren* nur in CH und LIE* gebraucht.“ Wie bereits oben angedeutet, verweist der Asterisk hier darauf, dass der Gebrauch in der entsprechenden Region nachgewiesen werden kann, die Zahl der Korpusbelege aber unter dem Schwellenwert liegt.

¹⁶ Die relative Auftretenshäufigkeit von *jemandem taugen* innerhalb der einzelnen Sprachregionen ist im Wiki-Artikel mit genauen Prozentzahlen notiert, hier beschränken wir uns auf allgemeine Angaben.

Nördlich davon (in D-SÜD und A-MITTE) sowie in STIR kommt *froh um* selten vor: *Zur Überbrückung wären wir daher froh um einen Zustupf von einer halben Million Franken.* (St. Galler Tagblatt).

Auszug aus dem Einzelartikel zu *froh*

Kommen wir von diesem Einzelartikel nun zum VG-Grundlagenartikel „Valenz und Rektion“, der in den Themenbereich einführt und allgemeine Informationen zum Thema Valenz, zu Ergänzungen und Angaben und zur Unterscheidung von Valenz und Rektion bietet. Hinweise auf areale Spezifika finden sich in diesem Artikel auch, diese bilden aber, anders als in den Einzelartikeln, nicht den Schwerpunkt. Im Folgenden werden wir zur Illustration eine kurze Passage aus diesem Grundlagenartikel zitieren. Dabei handelt es sich um den Textausschnitt, in dem auf areale Unterschiede eingegangen wird und Beispiele gegeben werden, die in der Online-Version mit den dazugehörigen Einzelartikeln verlinkt sind:

Auch innerhalb ein und desselben Sprachraumes (wie z. B. des Deutschen) kann es Unterschiede in der Besetzung der Leerstellen eines Verbs geben. Das Verb *ändern* beispielsweise tritt in der Schweiz standardsprachlich auch ohne Reflexivum auf (vgl. *Das Wetter ändert*), in anderen deutschsprachigen Regionen ist das nicht möglich. Und auch der Kasus, der von einem Verb regiert wird, kann variieren: Das Verb *kündigen* beispielsweise steht in bestimmten Regionen des deutschen Sprachraums mit Dativ (*jemandem kündigen*), in anderen mit Akkusativ (*jemanden kündigen*). Dasselbe gilt für die Wahl der Präposition, die in der Umgebung eines Verbs gefordert wird. Auch hier ist regionale Variation möglich (vgl. *sich gegen jemanden durchsetzen* vs. *sich über jemanden durchsetzen*). Die syntaktische Valenz ist also variabel. Sie kann je nach Einzelsprache, aber auch innerhalb einer Einzelsprache unterschiedlich ausgestaltet werden.

Auszug aus dem Grundlagenartikel „Valenz und Rektion“

In diesem Textausschnitt werden drei Bereiche für grammatische Standardvariation genannt: der absolute bzw. reflexive Gebrauch von Verben, die Kasusrektion und die Frage, welche Präposition in Verbindung mit einem Verb auftritt. Folgt der Leser in der Online-Version dem Link zum Verb *ändern*, dann gelangt er auf den Einzelartikel, in dem dieses Phänomen genauer beschrieben wird (inkl. Beispielsätze, Karte und Frequenzangaben). Des Weiteren

wird er in diesem Artikel auf Verben verwiesen, die ebenfalls eine Variation in der Setzung des Reflexivpronomens aufweisen (z. B. *rentieren*, *bessern*, *aufhören*).¹⁷

Analog ist der Einzelartikel zum Verb *kündigen* aufgebaut, auf den im Grundlagenartikel ebenfalls verwiesen wird. Hier erfährt der Leser beispielsweise, dass in Österreich mehrheitlich, in den östlichen Regionen Österreichs sogar ausnahmslos die Variante mit Akkusativ gebraucht werde (vgl. *Wenn ich bei dem Termin keinen Erfolg habe, dann **kündigt mich** mein Chef*), dass diese Variante aber auch in Deutschland vorkomme und dort insbesondere in D-NORDOST und D-MITTELOST gebräuchlich sei; illustriert wird dies wiederum mit Karten und genauen Frequenzangaben.¹⁸ Ergänzend zu diesen Informationen werden auch in diesem Artikel weitere Verben genannt, die eine Variation im Valenzrahmen aufweisen und zu denen sich ebenfalls Artikeleinträge finden (z. B. *beantragen*, *anfragen*). Kommen wir noch zum dritten Beispiel, das im Grundlagenartikel erwähnt wird, zum reflexiven Gebrauch des Verbs *durchsetzen*. Dabei handelt es sich um eine grammatische Variation, die nur deshalb aufgedeckt werden konnte, weil das Korpus induktiv, mit einem im Projekt entwickelten Verfahren durchsucht wurde. In Abschnitt 3 wurde schon kurz auf den Aufsatz von Don Tuggener und Martin Businger verwiesen, in dem dieses Verfahren dargestellt ist. In dem Aufsatz wird von den Verfassern detailliert dargelegt, auf welche Weise die Varianten *sich durchsetzen gegen/über* im Korpus ermittelt wurden (inkl. einer dritten Variante (*sich durchsetzen gegenüber*), die aber nur sporadisch im Gebrauch ist). In dem Einzelartikel (verfasst von Martin Businger) heißt es dazu:

Beim Verb *sich durchsetzen* können verschiedene Präpositionen stehen: *gegen*, *gegenüber* oder *über*. Weitaus am häufigsten, und dies überall, wird *sich durchsetzen* mit *gegen* verbunden. [...] In D-MITTELOST kommt beim Verb *sich durchsetzen* auch die Präposition *über* vor: *In der 2. Ringer-Bundesliga **setzte sich** Gastgeber RSV Rotation Greiz mit 24:10 **über** die KG Küstenringer aus Warnemünde **durch***. (Thüringer Allgemeine).

¹⁷ Dazu einige Beispiele aus dem Korpus: *Der Betriebszweig **rentiert** nicht mehr*. (St. Galler Tagblatt). *Das gehe erst, wenn die Finanzlage des Kantons wieder **bessere***. (Basellandschaftliche Zeitung). *Das bedeutet, die VP kontrolliert sich ein Jahr lang selbst. Da **hört sich** ja jegliches Verständnis von Kontrolle **auf***. (Kleine Zeitung, Steiermark und Kärnten).

¹⁸ Dabei muss man natürlich immer im Blick haben, dass die Aussagen auf unsere Korpusdaten bezogen sind und auf den statistischen Berechnungen basieren, die von den Mitarbeitenden durchgeführt wurden (vgl. dazu Dürscheid/Elspaß 2015).

Zur Variation bei der Wahl einer Präposition sei abschließend angemerkt, dass es zahlreiche weitere Fälle gibt, wo der Gebrauch einer Präposition je nach Sprachregion variiert (z. B. *am Foto / auf dem Foto*). Doch handelt es sich dabei nicht um dasselbe Phänomen; die Wahl der Präposition hängt hier nicht vom Verb ab. Auch dieser Typus von Variation ist in der VG erfasst, er wird in verschiedenen Einzelartikeln (z. B. *am Bauernhof / auf dem Bauernhof; am Programm / auf dem Programm; am Markt / auf dem Markt*) behandelt und in einem Überblicksartikel umfassend dargestellt. Wie wir auch hieran sehen, umfasst die VG mehr Phänomenbereiche, als wir hier exemplarisch vorstellen können.

4.3 Wortbildung

Der dritte Bereich, den wir an dieser Stelle näher beleuchten wollen, ist die Wortbildung, die neben der Flexion einen zentralen Bereich der Morphologie darstellt. Dabei orientieren wir uns an der Wortbildungstypologie, auf die auch die Darstellung in der Duden-Grammatik (2016: 645–774) beruht. Dort werden die Komposition, Derivation, Konversion und die Kurzwortbildung als grundlegende Verfahren der Wortbildung beschrieben. An dieser Stelle wollen wir v. a. Beispiele aus dem Bereich der Derivation betrachten, da gerade dieser Bereich sich eignet, um zu verdeutlichen, dass es in der VG nicht nur um die Darstellung der arealen Verbreitung einzelner Wortbildungsvarianten geht, sondern auch um die Darstellung von Wortbildungsmustern. So sind einige der im VG-Wiki angeführten lexembasierten Varianten zwar auch im VWB verzeichnet, z. B. *parken / parkieren* oder *amten / amtieren*,¹⁹ für die VG sind aber nicht nur die Einzelvarianten von Interesse, sondern gerade auch die zugrunde liegenden grammatischen Konstruktionstypen und Muster sowie deren Verteilung im Sprachraum. Im vorliegenden Fall etwa geht es uns also nicht nur um die beiden Verben mit ihren je zwei Varianten, sondern um das Variantenphänomen, das im Überblicksartikel „Verben auf *-ieren* / ohne Suffix“ beschrieben ist und u. a. darauf hinweist, dass verschiedene Verben im Deutschen systematisch sowohl durch Kombination mit dem Suffix *-ieren* als auch ohne dieses Suffix aus Substantiven abgeleitet sein können.²⁰

Schlägt man also etwa *amten* oder *amtieren* nach, so gelangt man zum entsprechenden Einzelartikel, der neben einer genauen Beschreibung der Varianten sowohl in tabellarischer

¹⁹ Vgl. die entsprechenden Ausführungen zu den jeweiligen Lemmata im VWB.

²⁰ Insofern haben wir hier den Fall, dass zwei Wortbildungsverfahren in Konkurrenz zueinander auftreten, nämlich die Konversion und die Derivation.

als auch in kartographischer Darstellung (s. Abb. 2) detailliert über die Verteilung dieser Varianten im deutschsprachigen Raum Auskunft gibt.

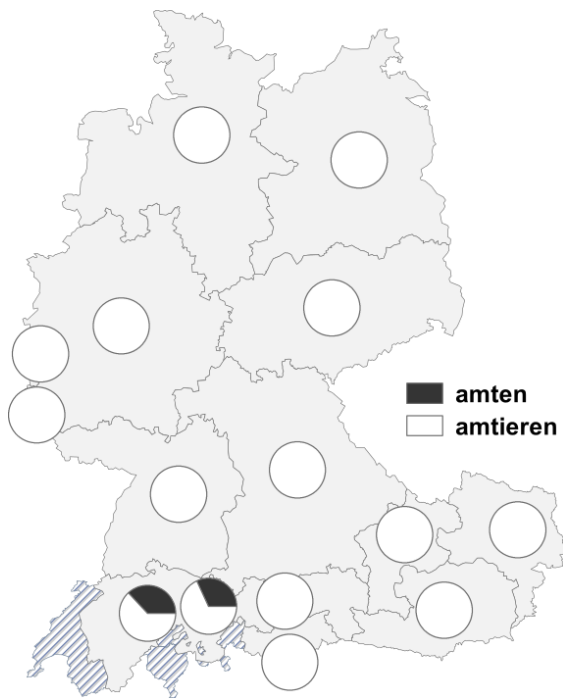


Abb. 2: Distribution der Varianten *amten* / *amtieren* (Quelle: Variantengrammatik)

Der Leser erfährt in dem Artikel, dass die Verwendung des Verbs *amtieren* in allen Regionen des deutschen Sprachraums dominiert und dass der Gebrauch des Verbs *amten* lediglich in den Regionen A-WEST (laut Frequenztabelle: 1%), Liechtenstein (32%) und in der Schweiz (37%) zu belegen ist. Er kann daraus schließen, dass in der Schweiz und in Liechtenstein beide Varianten zu den dortigen Standards gehören; nach dem Sprachgebrauch der VG ist *amtieren* dort aber „mehrheitlich“ in Gebrauch. Anders formuliert kann das auch heißen: Mit der Variante *amtieren* kann man sich – mit Eisenberg formuliert – überall „im geschriebenen Standard unauffällig bewegen“ (Eisenberg 2007: 226).²¹ Zu den Informationen, die der Einzelartikel zu *amten* / *amtieren* weiter bietet, gehört auch, dass das Partizipialadjektiv zu diesem Verb fast ausschließlich zur Variante *amtieren* (und nicht zu *amten*) gebildet wird, also etwa: *die Regierungserklärung des **amtierenden** Königs* (Neue Osnabrücker Zeitung) oder *der **amtierende** Stadtpräsident Alexander Tschäppät* (Basellandschaftliche Zeitung).

²¹ Damit wäre auch DaF-Lernern eine hilfreiche Auskunft gegeben, die sich fragen, wie viel Variation beim Erlernen des Deutschen als Fremdsprache notwendig sei: Diejenigen Varianten, mit denen man sich überall sicher im Standard bewegen kann, sollten aktiv gelernt werden; in Bezug auf weitere Varianten genügt es zu wissen, dass es sie im Standard gibt.

Die in den Einzelartikeln beschriebenen Varianten und deren Distributionen kommen also zum einen dem Wunsch der Leser nach, in konkreten Fällen zu erfahren, ob eine bestimmte Variante in einer bestimmten Region im Standard verwendet wird. Zum anderen werden durch den Verweis auf andere Verben mit demselben Wortbildungsmuster und den entsprechenden Überblicksartikel die sich dahinter verbergenden regelhaften Muster erkennbar.

Wie wir hieran bereits sehen, gibt es auch im Bereich der Derivation – ähnlich wie bei der Genuszuordnung und der Valenz – zahlreiche Varianten und Variantenphänomene, die im deutschsprachigen Raum regional mit unterschiedlicher Frequenz distribuiert sind. Als weiteres Beispiel seien hier die aus dem Französischen und Lateinischen entlehnten Wortbildungselemente *-eur* und *-or* angeführt, mit denen deverbale Substantive gebildet werden (z. B. *Hypnotiseur*, *Ventilator*). Die Basis für diese Ableitung bilden ebenfalls entlehnte Verben oder Lehnbildungen auf *-ieren* (*hypnotisieren* → *Hypnotiseur*, *ventilieren* → *Ventilator*). Und wenngleich, wie die Beispiele verdeutlichen, in den meisten Fällen nur mit einem der beiden Wortbildungselemente abgeleitet werden kann (**Hypnotisor*, **Ventilateur*), gibt es doch einige Verben, die eine Derivation mit beiden Suffixen zulassen. Die abgeleiteten Substantive begegnen dann ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander im gesamten deutschsprachigen Raum (z. B. *Animateur* / *Animator*, *Restaurateur* / *Restaurator*). Der entsprechende Überblicksartikel im VG-Wiki hält dazu fest, dass tendenziell die Varianten auf *-eur* häufiger in D-NORD, D-MITTELWEST und D-SÜDWEST verwendet werden und auch in A-MITTE, D-MITTELOST und Luxemburg oftmals die übliche Wahl sind, während in der Schweiz und Liechtenstein häufiger die Varianten auf *-or* auftreten. Und weiter wird im Überblicksartikel (verfasst von Anna Thurner) ausgeführt:

Dies entspricht aber nicht dem Gebrauch aller angeführten Variantenpaare. So ist etwa *Kontrollor* nur in A üblich, während in den übrigen Regionen des deutschen Sprachraums, auch in CH und LIE, fast ausnahmslos *Kontrolleur* verwendet wird.

Auszug aus dem Überblicksartikel zu *-eur/-or*

Als letztes Beispiel für den Bereich der Wortbildung sollen nun die Diminutiva dienen. Dabei handelt es sich um einen besonders interessanten Fall, da hier gleich mehrere Ableitungssuffixe in Gebrauch sind und somit nicht nur zwei, sondern beispielsweise fünf Varianten ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander belegt werden können. Im VG-Überblicksartikel (ebenfalls verfasst von Anna Thurner) heißt es dazu:

Verkleinerungsformen (auch: Diminutiva) von Substantiven können unter anderem durch das Anfügen der Suffixe *-chen*, *-lein*, *-erl*, *-(e)le* bzw. *-(e)l* und *-li* gebildet werden. [...] Die mit Diminutivsuffixen abgeleiteten Substantive können neben dem Bedeutungselement ‘klein’ teilweise auch andere oder zusätzliche Bedeutungsaspekte wie etwa ‘Bekanntheit, Vertrautheit’ ausdrücken bzw. eine besondere Beziehung zum Ausdruck bringen. Das ist beispielsweise bei den Substantiven *Enkelchen* oder *Enkerl* der Fall: *Mütter, Väter und Großmütter und Großväter durchpflügten die Turnhalle, um für den eigenen Nachwuchs und die **Enkelchen** einzukaufen.* (Thüringer Allgemeine). *Die Großeltern erfüllten dem **Enkerl** den Wunsch und bezahlten für die Schultasche 160 Euro – inklusive Feder- und Schüttelpennal, Turnsackerl und Geldtasche.* (Salzburger Nachrichten).

Auszug aus dem Überblicksartikel zu *Diminutiva*

Dieser Textauszug kann nochmals den oben angesprochenen Mehrwert von Überblicksartikeln gegenüber Einzelartikeln verdeutlichen: Während im Zuge einer Recherche zu einem Einzelphänomen (etwa hinsichtlich der Frage, ob in einer Region des deutschen Sprachgebietes *Hendl* im Standard gebräuchlich ist) lediglich die Gegenvariante *Hähnchen* im Einzelartikel angeführt ist, informiert der Überblicksartikel über sämtliche Suffigierungsmöglichkeiten zur Bildung von Diminutiven, die in den Gebrauchsstandards des Deutschen auf Basis unseres Korpus belegt werden konnten. Außerdem gibt der Artikel detaillierte Auskunft zur Verteilung der einzelnen Suffixe im Sprachraum, d.h. er informiert auch grundsätzlich über die in einer Region üblichen oder dominant verwendeten Bildungsmuster von Diminutiven. Während also etwa *-chen* und *-lein* im gesamten Sprachgebiet belegt sind (Letzteres deutlich weniger frequent als Ersteres²²), ist z. B. das Suffix *-li* nur in der Schweiz belegt, das Suffix *-le* in D-SÜDWEST, A-WEST und LIE. Die *-erl*-Derivationen sind vorwiegend in A sowie seltener in D-SÜDOST zu verzeichnen (vgl. Abb. 3).

²² Die *-lein*-Vorkommen in den Gebieten, in denen dialektal kein *-l*-Diminutiv verankert ist, sind wohl zum großen Teil artikulatorischen Beschränkungen geschuldet, da *-chen* i. d. R. nicht steht, wenn ein Substantiv auf [ç], [x], [g] oder [ŋ] endet (vgl. Eisenberg 2013: 261).

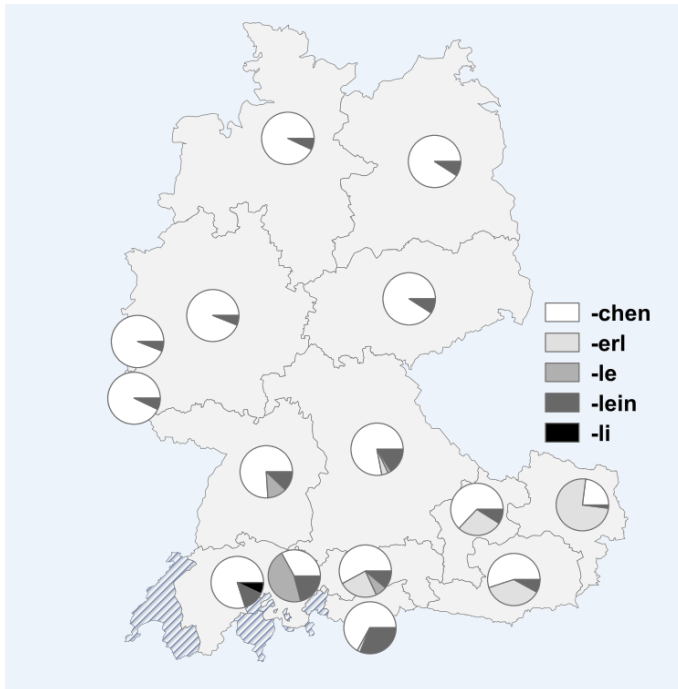


Abb. 3: Distribution der Diminutivsuffix-Varianten (Quelle: Variantengrammatik)

4.4 Zwischenresümee

Bevor wir nun ein Zwischenresümee ziehen, ist nochmals hervorzuheben, dass wir unsere Aussagen zur Standardsprachlichkeit der hier behandelten Phänomene auf der Grundlage eines Textkorpus getroffen haben, das für uns die regionalen Gebrauchsstandards des Gegenwartsschweizerdeutsch repräsentiert bzw. dem wir diesen Status zuschreiben. Was können die bisherigen Ergebnisse nun zur Frage ‚Plurizentrität‘ oder ‚Pluriarealität‘ beitragen? In keinem der hier aufgezeigten Fälle ist es so, dass grammatische Varianten nur in einer Nation und ansonsten in keiner anderen Region des deutschen Sprachraumes gelten, also etwa nach dem Muster: ‚x ist ein Deutschlandismus, y ist ein Helvetismus und z ist ein Austriazismus‘. Vielmehr scheint es – neben dem seltenen Fall absoluter und spezifischer Varianten (wie *Heimatschein*, s. Abschnitt 2.2) – drei Typen von Variantendistribution zu geben: Zum ersten Typus gehören relative Varianten, die für ein Land oder auch nur eine Region innerhalb eines Landes spezifisch sind – auch wenn sie noch so selten vorkommen. Beispiele dafür sind die nur auf die Schweiz begrenzte Verwendung von *ändern* ohne Reflexivpronomen sowie die ausschließlich auf D-MITTELOST begrenzte Verwendung des Verbs *sich durchsetzen*, das eine Präpositionalphrase mit *über* regiert (s. o. Abschnitt 4.2). Der zweite Typus beschreibt ein Distributionsmuster von Varianten, die in einem oder mehreren Ländern fast ausnahmslos vorkommen, aber darüber hinaus als relative Varianten auch in angrenzenden Regionen anderer Länder begegnen; ein Beispiel hierfür ist die Verbreitung der Genusvariante *der*

Spray (Maskulinum, s. o. Abschnitt 4.1). Beim dritten Typus ist es so, dass in allen deutschsprachigen Ländern relative Variation besteht, d.h. zwei oder mehr Varianten unterschiedlich häufig in Verwendung sind – und zwar mit deutlichen arealen Unterschieden. Ein auffälliges Muster ist dabei, dass diese Verteilungen grenzübergreifend sein können, dass sie also in angrenzenden Regionen verschiedener Länder ähnlich sind, vgl. etwa die Variante *froh über*, die nur im zusammenhängenden Großraum D-SÜD, in der Schweiz, in Liechtenstein, Südtirol, A-WEST und A-MITTE zu den dortigen Gebrauchsstandards zählt (s. Abschnitt 4.2). Häufig folgen diese staatsgrenzüberschreitenden Muster den Grenzen alter Dialektgebiete. Ein augenfälliges Beispiel dafür ist die Verbreitung der verschiedenen Diminutivvarianten (s. Abschnitt 4.3).

Unsere Hypothese, dass das Modell der Pluriarealität (im Sinne einer ‚regionalen Plurizentrität‘) die Variation in den Gebrauchsstandards des Deutschen adäquater beschreibt als das Modell einer Plurizentrität, das von einem gleichberechtigten Nebeneinander nationaler Standardvarietäten ausgeht, findet sich also nach den bisherigen Projektergebnissen bestätigt. Sie wird zudem durch neuere Ergebnisse geolinguistischer Analysen ‚alltagssprachlicher‘ Daten gestützt (s. Elspaß/Pickl/Pröll/Möller i. E.).²³ Ein ‚enges‘ Plurizentritätsverständnis mag als idealistisches Konzept weiter fortwirken, der Empirie der Sprachgebrauchsdaten hält es aber nicht stand.

5. Desiderata

In den vorangehenden Abschnitten haben wir die Ergebnisse unserer bisherigen Projektarbeit vorgestellt und in dem Zusammenhang auch auf andere laufende oder schon abgeschlossene Projekte zu den Gebrauchsstandards des Deutschen hingewiesen. Dabei sollte deutlich geworden sein, dass es in der Germanistik inzwischen eine rege Forschungstätigkeit zur Pluriarealität des Standarddeutschen gibt. Insofern ist es sicher berechtigt zu sagen, dass die areale Variation heute nicht mehr nur auf dialektaler Ebene, sondern auch auf der Ebene der Standardsprache gut recherchiert ist und in verschiedenen Nachschlagewerken dokumentiert wird. Das betrifft sowohl die Lexik, die Grammatik als auch die Aussprache des Deutschen,

²³ Dominant ist nach einer Faktorenanalyse von Daten des AdA eine Nord-Süd-Gliederung des deutschsprachigen Raums. Der südliche Raum gliedert sich weiter in einen westlichen und einen östlichen Teil auf, wobei der östliche Teil in etwa dem dialektal bairisch-österreichischen Raum entspricht und der westliche Teil sich in einen (südwest-)deutschen und einen Deutschschweizer Raum aufgliedert (s. Elspaß/Pickl/Pröll/Möller i. E.).

also die Bereiche, in denen sich die Unterschiede im Sprachgebrauch vorrangig manifestieren. Desiderata sehen wir aber zum einen hinsichtlich der linguistischen Beschreibungsebenen, zum anderen auf methodischer Ebene:

Was Ersteres betrifft, so fehlen u. E. noch Untersuchungen zur Variation im Kommunikationsverhalten. Zwar gibt es einige Publikationen, in denen die arealen Unterschiede im Grüßen und Verabschieden, in der brieflichen Anrede oder in der Verwendung der *Du*- und der *Sie*-Anrede thematisiert werden (z. B. Linke/Schröter 2017, Norrby/Kretzenbacher 2013), größere empirische Untersuchungen zu dieser Thematik stehen aber noch aus.²⁴ Damit wollen wir nicht die Forderung aufstellen, dass man dem Variantenwörterbuch und der Variantengrammatik eine Variantenpragmatik an die Seite stellen sollte, da die Unterschiede vermutlich nicht so reichhaltig sind wie im Bereich der Lexik und Grammatik. Außerdem stellen sich hier methodische Probleme: Zum einen gestaltet sich der Zugriff auf dialogische Textsorten (z. B. E-Mails) weitaus schwieriger als auf Zeitungsartikel und andere öffentlich zugängliche Texte (Romane, Werbeflyer etc.). Zum anderen ist es sehr aufwendig, authentische Daten zum Kommunikationsverhalten in formell-mündlichen Situationen zu erheben (z. B. über teilnehmende Beobachtungen) und diese zu transkribieren. Das freilich sind Probleme, die sich nicht nur der Pluriarealitätsforschung stellen, sondern der Interaktionsforschung insgesamt.

Ein weiteres Desiderat inhaltlicher und methodischer Art ist die systematische und datengesteuerte Darstellung der arealen Gesamtvariation im deutschsprachigen Raum. Im weiter oben erwähnten Handbuchaufsatz von Elspaß/Kleiner (i. E.) konnte nur ein erster Gesamtüberblick – auf der Grundlage der Ergebnisse von AADG, VWB und VG – gegeben werden. Doch ist es nicht damit getan, Forschungsergebnisse auf theoretischer Ebene zusammenzuführen; Ziel muss vielmehr sein, aus großen Datensätzen auf empirischer Basis und mit Hilfe automatisierter Verfahren die räumlichen Strukturen der Standardvariation im Deutschen zu ermitteln. Solche geolinguistischen Verfahren wurden bisher erfolgreich an dialektalen und zuletzt auch an alltagssprachlichen Daten (Pickl/Pröll/Elspaß/Möller i. E.) erprobt, in der Standardsprachforschung stehen sie noch aus. Die Daten der VG müssten dafür so aufbereitet werden, dass nicht die 15 Regionen, sondern die Redaktionsorte der 68

²⁴ Das VWB thematisiert die „Sprachanwendung in Situationen (Pragmatik)“ nur kurz auf eineinhalb Seiten (s. VWB 2016: LXXVII–LXXVIII), u. a. mit Hinweisen zur Titelverwendung, zur mündlichen und brieflichen Anrede und zur Verwendung von Abtönungspartikeln wie *halt* oder *eben*.

Zeitungen als Datenpunkte in die Analyse eingehen. Dies wäre grundsätzlich möglich, da die Suchabfragen die Ergebnisse nicht nur pro Region, sondern auch nach Zeitung auswerfen.²⁵ Ein letzter Aspekt, der aus unserer Sicht ein Desideratum darstellt, ist der folgende: Nicht nur in Bezug auf das Deutsche, auch (oder mehr noch) in Bezug auf andere Sprachen wie Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch gibt es bereits zahlreiche Untersuchungen zu den nationalen Varietäten (wie es in der einschlägigen Literatur meist heißt) dieser Sprachen. Für das Englische sei hier nur das „Handbook of Varieties of English“ genannt (Kortmann/Schneider 2004), für das Französische die Überblicksdarstellung von Pöll (1998). Aus unserer Sicht wäre es wünschenswert, wenn es für die Studierenden der jeweiligen Philologien (Anglistik, Romanistik etc.) bzw. für die Studierenden der Sprachwissenschaft darüber hinaus ein Studienbuch gäbe, in dem die Pluriarealität von zwei oder mehr Sprachen vergleichend gegenübergestellt würde. Das könnte nicht nur für Studierende der jeweiligen Philologien interessant sein, sondern auch für den Fremdsprachenunterricht. So bietet es sich an, in einer Unterrichtsreihe zum Thema „Das Deutsche als pluriareale Sprache“ vergleichend Beispiele aus dem Englischen oder Französischen zu betrachten und in dem Zusammenhang die (geographischen, historischen, linguistischen) Faktoren zu besprechen, die zu den Unterschieden im standardsprachlichen Gebrauch der jeweiligen Sprache führen. Damit kommen wir zum Schluss: Wie wir gesehen haben, gibt es in der Pluriarealitätsforschung verschiedene Aspekte, die bislang noch im Hintergrund stehen. Die gerade beendeten bzw. noch laufenden Projekte in diesem Bereich haben aber auch schon eine Vielzahl von interessanten Forschungsergebnissen und neuen Erkenntnissen erbracht. Diese werden in Sammelbänden, Fachzeitschriften und Monographien (z. B. auf der Basis von Dissertationen) präsentiert und – insbesondere, wenn es sich um Open-Access-Publikationen handelt – einer breiten Öffentlichkeit auf leicht zugängliche Weise zur Verfügung gestellt. Es bleibt zu wünschen, dass die Arbeiten in diese Richtung weitergehen und weitere Projekte folgen werden, die der Pluriarealität des Deutschen Rechnung tragen.

Literatur

AADG = Stefan Kleiner: Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG), unter Mitarbeit von Ralf Knöbl, 2011– [Internetausgabe: <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/>, 31.07.2017].

²⁵ Zur Erinnerung: Die Darstellung der Ergebnisse nach 15 Regionen erfolgte in der VG nach dem Muster des VWB und erlaubt somit eine Orientierung an Sprachregionen.

- AdA = Stephan Elspaß, Robert Möller: Atlas zur deutschen Alltagssprache, 2003–
 [Internetausgabe: <http://www.atlas-alltagssprache.de>, 31.07.2017].
- Donalies, Elke: *Der, Die oder Das Nutella?* Zum Genus von Produktnamen, in: Sprachreport 4, 2008, S. 23–25.
- Dürscheid, Christa, Stephan Elspaß, Arne Ziegler: Grammatische Variabilität im Gebrauchsstandard – das Projekt „Variantengrammatik des Standarddeutschen“, in: Grammatik und Korpora 2009 / Grammar & Corpora 2009, hg. v. Marek Konopka u. a., Tübingen 2011, S. 123–140.
- Dürscheid, Christa, Stephan Elspaß, Arne Ziegler: Variantengrammatik des Standarddeutschen. Konzeption, methodische Fragen, Fallanalysen, in: Standarddeutsch im 21. Jahrhundert – Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich, hg. v. Alexandra N. Lenz, Manfred M. Glauninger, Göttingen 2015, S. 207–235.
- Dürscheid, Christa, Stephan Elspaß: Variantengrammatik des Standarddeutschen, in: Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven, hg. v. Roland Kehrein, Alfred Lameli, Stefan Rabanus, Berlin, Boston 2015, S. 563–584.
- Duden-Grammatik = Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, hg. v. Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion, Berlin 2016.
- Duden-Zweifelsfälle = Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 8., vollständig überarbeitete Auflage, hg. v. Mathilde Hennig, Berlin 2016.
- Eisenberg, Peter: Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 1: Das Wort. Unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Stuttgart, Weimar, 2013.
- Eisenberg, Peter: Sprachliches Wissen im Wörterbuch der Zweifelsfälle. Über die Rekonstruktion einer Gebrauchsnorm, in: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 3, 2007, S. 209–228.
- Elspaß, Stephan, Christa Dürscheid: Areale Variation in den Gebrauchsstandards des Deutschen, in: Grammatische Variation. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung, hg. v. Marek Konopka, Angelika Wöllstein, Berlin, Boston 2017, S. 85–104.
- Elspaß, Stephan, Stefan Kleiner: Forschungsergebnisse zur arealen Variation im Standarddeutschen. In: Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation / Language and Space. An international handbook of language variation,

- Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4, hg. v. Joachim Herrgen, Jürgen Erich Schmidt, Berlin, Boston i. E.
- Köpcke, Klaus-Michael, David Zubin: Genusvariation: Was offenbart sie über die innere Dynamik des Systems?, in: Grammaticale Variation. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung, hg. v. Marek Konopka, Angelika Wöllstein, Berlin, Boston 2017, S. 203–228.
- Kortmann, Bernd, Edgar W. A. Schneider (Hg.): Handbook of Varieties of English. A Multimedia Reference Tool. Volume 1: Phonology. Volume 2: Morphology and Syntax, Berlin, Boston 2004.
- Linke, Angelika, Juliane Schröter: Sprache in Beziehungen – Beziehungen in Sprache. Überlegungen zur Konstitution eines linguistischen Forschungsfeldes, in: Sprache und Beziehung, hg. v. Angelika Linke, Juliane Schröter, Berlin, Boston 2017, S. 1–31.
- Niehaus, Konstantin: Areale Variation in der Syntax des Standarddeutschen. Ergebnisse zum Sprachgebrauch und zur Frage Plurizentrik vs. Pluriarealität, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 82, 2015, 2, S. 133–168.
- Norrby, Catrin, Heinz L. Kretzenbacher: National variation of address in pluricentric languages: The examples of Swedish and German, in: Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions, hg. v. Augusto Soares da Silva, Berlin, Boston 2013, S. 243–270.
- Pickl, Simon, Simon Pröll, Elspaß, Stephan, Robert Möller: Strukturen alltagssprachlicher Variation in Österreich anhand von Daten des „Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)“, in: Deutsch in Österreich und andere plurizentrische Kontexte, hg. v. Lars Bülow u. a., Frankfurt am Main u. a. i. E.
- Pöll, Bernhard: Französisch außerhalb Frankreichs: Geschichte, Status und Profil regionaler und nationaler Varietäten, Berlin, New York 1998.
- Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III: 19. und 20. Jahrhundert, Berlin, New York 1999.
- Sutter, Patrizia: Diatopische Variation im Wörterbuch. Theorie und Praxis. Berlin, Boston 2017.
- Tuggener, Don, Martin Businger: Needles in haystacks: Semi-automatic identification of regional grammatical variation in Standard German, in: Grammar and Corpora 2016, hg. v. Eric Fuß u. a., Heidelberg i. E.

VG = Variantengrammatik des Standarddeutschen. Ein Online-Nachschlagewerk. Verfasst von einem Autorenteam unter der Leitung von Christa Dürscheid, Stephan Elspaß, Arne Ziegler, i. E. [Internetausgabe: www.variantengrammatik.net, 31.07.2017].

VWB = Ulrich Ammon, Hans Bickel, Alexandra N. Lenz u. a.: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen, 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 2016.